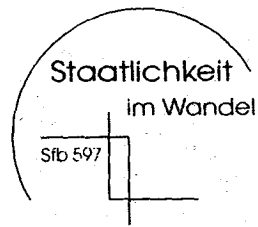


Staatlichkeit im Wandel

Herausgegeben von Philipp Genschel, Stephan Leibfried, Patrizia Nanz und Frank Nullmeier für den Sonderforschungsbereich »Staatlichkeit im Wandel« der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Bremen.



Steffen Mau

Transnationale Vergesellschaftung

Die Entgrenzung sozialer Lebenswelten

Steffen Mau ist Professor für politische Soziologie und vergleichende Analyse von Gegenwartsgesellschaften, Leiter eines Projekts im Sonderforschungsbereich zum Wandel staatlicher Grenzregime und Direktor der Graduate School of Social Sciences (GSSS) an der Universität Bremen.

Campus Verlag
Frankfurt/New York

Dieser Band ist im Rahmen des Sonderforschungsbereichs 597 »Staatlichkeit im Wandel« an der Universität Bremen entstanden und wurde auf Veranlassung des Sfb unter Verwendung der ihm von der Deutschen Forschungsgemeinschaft zur Verfügung gestellten Mittel gedruckt.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.
ISBN 978-3-593-38438-2

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Copyright © 2007 Campus Verlag GmbH, Frankfurt/Main
Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier.
Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.campus.de

Inhalt

1. Einleitung.....	7
Raumordnungen: Vom Containermodell zu transnationalen sozialen Räumen.....	17
2. Der Nationalstaat als Container?	21
3. Syndrome der Globalisierung und der Globalität.....	27
4. Weltgesellschaftliche Perspektiven	31
5. Entgrenzung und Denationalisierung.....	35
6. Transnationalisierung.....	37
7. Transmigration	43
Transnationale soziale Beziehungen.....	49
8. Transnationalisierung von unten.....	53
9. Von Anwesenheit zu Abwesenheit.....	69
10. Räume und Netzwerke der Grenzüberschreitung.....	79
Eine Kartographie transnationaler sozialer Beziehungen	91
11. Die räumliche Ausbreitung transnationaler Netzwerke.....	99
12. Familiennetzwerke: Nähe mit Distanz	111
13. Grenzüberschreitung durch Mobilität.....	123
14. Studentenmobilität auf dem globalen Campus	137
15. Internationaler Tourismus: People on the Move.....	149
16. Inlandstransnationalisierung.....	159
Transnationalisierung und neuer Kosmopolitismus	175
17. Die kosmopolitische Perspektive.....	177
18. Attribution von Verantwortung.....	185
19. Einstellungen zu Ausländern.....	195

20. Transnationales Vertrauen.....	205
21. Identitätswandel: Von national zu supranational?.....	217
22. Globalisierungsbedrohung oder -optimismus.....	225
Ungleiche Transnationalisierung.....	233
23. Fragmentierung durch Transnationalisierung?.....	235
24. Massen- oder Elitentransnationalisierung.....	239
25. Geteilte Transnationalisierung: West versus Ost?.....	251
26. Global City und provinzielle Provinz?.....	261
27. Generationen als Träger von Transnationalisierung.....	269
28. Geschlecht und Transnationalisierung.....	277
Fazit.....	283
29. Individuum und Gesellschaft im Prozess der Transnationalisierung.....	285
Literatur.....	299
Appendix.....	325

1. Einleitung

»Vom beziehungsweise wissenschaftlichen Standpunkte aus könnte man den größten Teil der Geschichte der objektiven Kultur als einen stattlichen Beitrag zur Lehre von den Fernkontakten bezeichnen. Handelt es sich doch um eine Verminderung der durch Zeit und Raum geschaffenen Entfernungen, um eine Wandlung des Fernen in das Nahe. Das, was sich nicht physisch berührt, soll in eine enge Verbindung gebracht werden, als ob nicht Zeit oder Raum zwischen den Dingen läge. Die Verkehrsmittel von Pferd und Wagen bis zum Flugzeug, Post, Telegraphie, Telephonie und dem modernen Radioverkehr, Zeitung und Kino, Handel und Schifffahrt, Buchdruck und Photographie, Geld und Kredite sind wirksame Mittel der Fernkontakte. Immer wieder wird unsere Aufmerksamkeit darauf gelenkt, welche Bedeutung die Entwicklung eines solchen Riesenapparates des Verkehrs für die Vergesellschaftungsprozesse hat.«

*Leopold von Wiese (1933: 233)*¹

Das Thema der Soziologie ist das der Gesellschaft, während sich die Geographie mit dem Raum beschäftigt. Allerdings ist unverkennbar, dass beide Disziplinen miteinander etwas zu verhandeln und auszutauschen haben, weil das Denken und Forschen über Gesellschaft einen Raumbezug braucht, wie auch die Humangeographie das Verhältnis zwischen Territorium und Bevölkerung zu klären versucht. Aufgrund dieser inhärenten Bezogenheit der Zentralthemen von Soziologie und Geographie ist es verwunderlich, dass es in der Geschichte beider Disziplinen kaum zu Berührungen oder gar einer gemeinsamen Perspektivfindung gekommen ist (Stichweh 2003). Gesellschaft, soziologisch gedacht, braucht zwar den Raum, um sich überhaupt ausdehnen zu können, aber definiert wird sie durch das Soziale. Daher wird der Raumbezug bis zur Unkenntlichkeit in den Hintergrund gedrängt. Die Geographie hat zwar den Begriff der Gesellschaft in die eigenen Arbeiten eingebaut und auch seine sozialen Qualitäten durchmessen, aber kaum mit gesellschaftstheoretischen Ambitionen.

Diese wechselseitige Wahrnehmungsarmut ist in jüngster Zeit verstärkt kritisiert worden, vor allem deshalb, weil sich gesellschaftlicher Wandel mehr und mehr in einer veränderten »Räumlichkeit« der Gesellschaft niederzuschlagen scheint (Berking 1998). Zentrales Signum des Zeitalters der

¹ Den Hinweis auf dieses Zitat aus Leopold von Wieses Beziehungs- und Gebildelehre verdanke ich Jan Mewes.

Globalisierung ist die weltumspannende Ausdehnung von Transaktionen und Kommunikationsbeziehungen, welche den soziologischen Fokus auf räumlich nahe oder zumindest räumlich integrierte Lebenszusammenhänge zunehmend herausfordert. Man muss nicht in Marshall McLuhans (McLuhan/Powers 1989) Prophetie des *global village* einstimmen, um der Diagnose etwas abzugewinnen, dass mit der Entstehung von Weltmärkten, der neuen Flut von medialen Bildern und Botschaften und den technologischen Revolutionen in Transport und Kommunikation das, was früher fern und unerreichbar war, jetzt in greifbare Nähe gerückt ist. Die soziologisch so lange vorausgesetzte und auch konzeptionell präjudizierte Einheit von Sozialität, Anwesenheit und Raum ist durch solche Entwicklungen aufgebrochen worden. Wo sich das Verhältnis von lokal und global zugunsten des Letzteren verschiebt, ist auch die Ortsgebundenheit von Sozialbeziehungen immer weniger als selbstverständlich anzunehmen. Globalisierung kann, wenn die dieses Theorem tragenden Annahmen denn stimmen, auch als eine Art Freisetzung beschrieben werden – als »zunehmende Emanzipation vom Raum« (Schroer 2006: 27) oder sogar als »Deterritorialisierung« (Appadurai 1996).

Emanzipation vom Raum bedeutet allerdings nicht, dass der Raum als Ordnungs- und Strukturprinzip an Relevanz verliert, weil *alles an jedem Ort* stattfinden kann und kaum noch Barrieren für Mobilität und Kommunikation gesetzt sind. Im Gegenteil, es bedeutet die Aufladung der räumlichen Dimension, weil für alle Arten von sozialen Beziehungen und Interaktionen ganz entscheidend ist, welchen Raumbezug sie letztlich haben. Dies muss in die theoretischen Konzepte gesellschaftlicher Strukturiertheit einbezogen und letztendlich empirisch erkundet werden. Die zentrale Herausforderung für die Soziologie besteht darin, einen Begriff und ein Konzept von Gesellschaftlichkeit zu entwickeln, welche keine »Präsenzpflicht« sozialer Interaktionspartner in einem gemeinsamen sozialen und geographischen Raum mehr voraussetzt. Sie muss ihren Horizont dahingehend erweitern, dass sie soziale Beziehungen verorten kann und dabei die Beweglichkeit im Raum, die geographische Distanz und die Möglichkeit der Grenzüberschreitung systematisch einbezieht. In einer solchen Konzeptionalisierung stellen sozialräumliche Nahverhältnisse tatsächlich nur eine Ebene des individuellen Eingebundenseins dar, welche dann durch die soziographische Erfassung vielfältiger Distanzbeziehungen zu ergänzen wäre.

Die Brisanz einer solchen Perspektiverweiterung wird noch erhöht, wenn man einbezieht, dass die räumliche Ausweitung sozialer Beziehungen

häufig so weit geht, dass nationalstaatliche Grenzen überschritten werden. In der »postnationalen Konstellation« (Habermas 1998) sind die nationalstaatlichen Grenzen immer weniger als die natürlichen Grenzen sozialer Interaktionszusammenhänge anzunehmen. Vielfach wird deshalb auch angenommen, wir hätten es heute mit Bewegungen »unentwegter Grenzüberschreitung« (Beck/Grande 2004: 153) zu tun. Damit sind Gefahren des Auseinanderfallens und Zerfaserns der Gesellschaft verbunden. So steht die Behauptung im Raum, dass die Gesellschaft sich »den Zumutungen des raum- und zeitkompakten Globus nicht beugen (kann), ohne das innere Band des Zusammenhalts zu zerschneiden« (Altvater/Mahnkopf 1996: 62).

Dieses Buch untersucht die Frage nach der Gestalt und Ausdehnung transnationaler Sozialformen. Es vertritt die These, dass wir in den vergangenen Dekaden eine massive Veränderung gesellschaftlicher Interaktionsstrukturen und Vernetzungen erfahren haben, welche die nationalstaatliche Binnenkommunikation relativiert und das Ausmaß der Außenkommunikation erhöht haben. Inzwischen gibt es eine ganze Reihe von konzeptionellen Anläufen, um diesen neuen Entwicklungen gerecht zu werden, so die Konzepte der Globalisierung, der Weltgesellschaft, der Denationalisierung und die Arbeiten zur Herausbildung von transnationalen sozialen Räumen. Insbesondere der Transnationalismusansatz legt sein Hauptaugenmerk auf soziale, kulturelle und ökonomische Praktiken von Individuen, welche ganz zentral für das Entstehen globaler Handlungszusammenhänge sind. Märkte, Informationsflüsse und globale Netzwerke entstehen nicht im Selbstlauf, sondern ihre Entwicklung und Reproduktion hängen an sozialen Formen und individuellen Handlungsstrategien. Diese sind dabei nicht reine Anhängsel marktförmiger Transaktionen oder systemischer Rationalitäten, sondern gewinnen in Auseinandersetzung mit ihren Umwelten ein Konstitutionsgewicht, welches durchaus eigensinnigen Logiken folgt.

Sieht man mal von der Migrationsforschung und einzelnen Studien zu Transnationalisierungseliten ab, so gibt es allerdings kaum systematische Versuche, die individuelle Einbindung in transnationale soziale Netzwerke umfassend zu beschreiben. Dabei wäre dies ein wichtiger Anknüpfungspunkt um tatsächlich abschätzen zu können, ob wir uns auf dem Weg in eine Weltgesellschaft befinden und inwieweit dieser Prozess auch eine Transnationalisierung von Interaktionsstrukturen beinhaltet. John W. Burton (1972) hat nachdrücklich die auch hier eingenommene Position vertreten, dass sich erst durch die Erfassung von Transaktionen ein realistisches Abbild der Welt ergeben würde:

»Which is the more representative model of the world – the world of continents, islands and states or the world of transactions? (...) If we adopt the nation state we will use the language of relations between states and their relevant power, and have one set of solutions to the problems of conflict and world organization. If we adopt the transaction one, we will use a different language to describe the world society, and have a different set of solutions to world problems.« (43)

Die bisherigen Forschungen zum Zusammenhang von transnationalen sozialen Räumen und Migration stellen sich diesem Problem oft nicht, da sie zuvorderst nach dem Wie und weniger dem Wieviel schauen. Ihr Hauptinteresse bezieht sich auf sehr spezielle Praktiken, Netzwerke und Symbolsysteme, die einen grenzüberschreitenden Bezug haben und somit zur Etablierung transnationaler Sozialräume beitragen, nicht auf die Breite dieser Entwicklungen und die Rückwirkungen auf Vergesellschaftung insgesamt. So bleiben ihre Aussagen auf die jeweilig untersuchte Gruppe beschränkt und lassen Rückschlüsse auf die Gesamtgesellschaft nicht zu.

Meiner Einschätzung nach fehlt es sowohl auf der deskriptiven wie auch auf der erklärenden Ebene an Wissen über die Breite und Tiefe der Transnationalisierung. Konkret wären das Wissensbestände darüber, wer, in welcher Form und mit welchem Raumbezug in transnationale soziale Beziehungen eingebunden ist und welches die zentralen Determinanten solcher Interaktionen sind. Zugleich stellt sich die Frage, ob die Entgrenzung des Nationalstaates und die Steigerung grenzüberschreitender Interaktionen die enge Bindung an die nationalstaatliche Form aufheben und wir im Zuge von Transnationalisierung auch eine Zunahme an transnationalen oder kosmopolitischen Orientierungen erwarten können. Dies liefe darauf hinaus, dass sich Identitätskonzepte vom Nationalstaat lösen und es zu globalen Verantwortungszuschreibungen kommt.

Die in diesem Buch vertretene These der Transnationalisierung der Gesellschaft berührt mittelbar Fragen, die in den vergangenen Jahren in der öffentlichen Debatte einen immer größeren Stellenwert eingenommen haben. Dies sind die Problemkreise von Ausländerintegration, Leitkultur und Mehrheitsgesellschaft. Das vorliegende Buch soll deutlich machen, dass die Annahme gesellschaftlicher Geschlossenheit und Homogenität, die vielen Beiträgen zu Assimilation und Integration zugrunde liegt, nicht mehr trägt. Ebenso enthält ein essentialistisch daherkommender Multikulturalismus zentrale Irrtümer. Seit den 50er Jahren hat es auch auf der sozialen und lebensweltlichen Ebene einen massiven Denationalisierungsschub gegeben. Dieser wird beispielsweise indiziert durch die starke Zunahme binationaler Ehen in Deutschland, die Transnationalisierung sozialer Handlungs- und

Erfahrungsräume durch permanente Grenzüberschreitung, die stetige Vergrößerung der Interaktionsfelder zwischen Deutschen und Ausländern – sei es innerhalb oder außerhalb der Grenzen des Landes – und das Aufbrechen des nationalstaatlichen Identitätskonzepts. Mit solchen Veränderungen erhöht sich die Komplexität gesellschaftlicher Zusammenhänge, und eine Rückkehr zu den geordneten Verhältnissen der nationalstaatlichen Ordnung scheint unmöglich, da sie weniger globale Verflechtung, weniger Supranationalisierung und weniger Entgrenzung bedeuten würde – eine alles in allem unrealistische Perspektive.

Der Nationalstaat des alten Typus beruhte auf territorialer und sozialer Grenzziehung – also einer Art gesellschaftlicher Selbstisolation. In der post-nationalen Ära wird dieses Gesellschaftsmodell zunehmend verworfen. Dies gilt nicht nur im Hinblick auf Formen des Regierens oder ökonomische Globalisierung, sondern auch im Hinblick auf soziale Integration, Zugehörigkeit und die Einbindung in transnationale Netzwerke. Konzepte der postnationalen Mitgliedschaft (Soysal 1994), der transnationalen sozialen Räume (Portes et al. 1999; Pries 1999a), der transstaatlichen Räume (Faist 2000a) oder des neuen Kosmopolitismus (Beck 2004) werfen erste Schlaglichter auf die Transformation der gesellschaftlichen Ordnung und einige ihrer möglichen Implikationen. Für die Individuen beinhaltet die gesellschaftlich-nationalstaatliche Öffnungstendenz eine »zweideutige Erfahrung zunehmender Kontingenz« (Habermas 1998: 126). Werden sie aus den integrierten Lebenswelten entlassen, so bedeutet dies einerseits die Steigerung von Freiheitsgraden und die Optionsvermehrung, andererseits eine Verabschiedung aus übersichtlichen und institutionell geschützten Sozialverhältnissen. Damit verbunden sind Chancen des Eigenentwurfs individueller Lebensverhältnisse wie auch Risiken der Desintegration und des Aufbrechens von Konflikten, wenn diese Liberalisierung als Bedrohung wahrgenommen wird.

Vor dem Hintergrund dieser weit ausgreifenden Problematik adressiert das Buch die Transnationalisierung individueller Lebenswelten als einen Teilaspekt der Transformation der nationalgesellschaftlichen Sozialstruktur. Statt sich auf recht allgemeine und damit pauschale Aussagen zu stützen, wird die Fragestellung empirisch gewendet und aufbereitet. Erst dadurch ergibt sich die Chance, genauer zu bestimmen, wie umfassend und schließlich mit welchen spezifischen Folgen Transnationalisierung Platz greift. Kommt es in Wechselwirkung mit ökonomischen, technologischen

und politischen Veränderungen auch zu einem »Einschleifen transnationaler Denk-, Handlungs- und Lebensformen« (Beck 1997: 191)?

Die vorliegende Studie erstellt zum ersten Mal eine umfassende Kartographie darüber, inwieweit die Bevölkerung in Transnationalisierungsschübe einbezogen ist. Dabei wird sowohl auf eigene empirische Arbeiten, aber auch auf Daten der amtlichen Statistik und sozialwissenschaftliche Forschungsergebnisse zurückgegriffen. Zentrale Informationsquelle ist ein im März und April 2006 durchgeführter repräsentativer Survey (Survey »Transnationalisierung«). Darin wurden insgesamt 2700 in der Bundesrepublik lebende Personen mit deutscher Staatsangehörigkeit (ab 16 Jahre) zu ihren transnationalen sozialen Kontakten und grenzüberschreitenden Aktivitäten befragt.² Weiterhin wurden Migrations- und Mobilitätserfahrungen und -praxen erfasst. In einem abschließenden Teil der Befragung ging es schließlich um Einstellungen zu verschiedenen Komplexen, so der Globalisierung, politischer Kompetenzzuschreibung und der Inklusionsbereitschaft gegenüber Ausländern. Die Befragung wurde im Rahmen des von der DFG geförderten Forschungsprojektes »Transnationalisierung sozialer Beziehungen« durchgeführt. Eine genauere Beschreibung des Datensatzes findet sich im Appendix.

Nach einer Einführung in die recht umfangreiche sozialwissenschaftliche Diskussion der Prozesse der gesellschaftlichen Entgrenzung und der Erarbeitung eines Rahmens zum konzeptionellen Verständnis der Prozesse der Transnationalisierung, insbesondere der »Transnationalisierung von unten«, gliedert sich der empirische Teil in drei größere Bereiche. Zunächst geht es darum, eine Kartographie der transnationalen Interaktionsbeziehungen zu erstellen und ein genaues Bild der Art, Dichte und Häufigkeit dieser Austausche und Interaktionen zu zeichnen. Weiterhin werden Hypothesen zur Struktur, Lebensbereichsspezifität und zu den gene-

² Die Studie erfasst nur jene Personen, die zum Zeitpunkt der Befragung in Deutschland anwesend waren. Damit sind diejenigen ausgeschlossen, die sich kurz- oder längerfristig im Ausland aufhielten, aber in Deutschland wohnhaft und gemeldet sind. Wir können annehmen, dass durch diese »Abwesenheit« einiger grenzüberschreitend mobiler Personen das Phänomen Transnationalisierung in gewisser Weise noch unterschätzt wird. Weiterhin ist die Auswahl der Befragten nach der deutschen Staatsangehörigkeit vorgenommen worden. Diese Beschränkung war aus methodischen Gründen notwendig, weil das von uns verwendete standardisierte Instrument die transnationalen Beziehungen von Ausländern nicht angemessen erfassen konnte und auch die subjektiven Fragen zur Identität und den Einstellungen zu Ausländern nicht zu stellen gewesen wären. Auch war die Ziehung einer eigenständigen Ausländerstichprobe mit den vorhandenen Mitteln nicht machbar.

rativen Mechanismen dieser Kontakte geprüft. Im Fokus stehen Bekanntschafts- und Freundschaftsnetzwerke, familiäre Beziehungen, Migration, Studentenmobilität, Tourismus und binnennationale Kontakte zu Ausländern. Zweitens interessiert, ob diese Art der »objektiven« Transnationalisierung auch in den kognitiven und normativen Horizonten bzw. Perspektiven der individuellen Akteure ihren Niederschlag findet. Gibt es einen Zusammenhang zwischen der Einbindung in grenzüberschreitende Zusammenhänge und der »Kosmopolitisierung« politischer und sozialer Orientierungen? Im dritten empirischen Teil wird schließlich die von Hannerz (1996: 29) aufgeworfene Frage »(W)ho are the globalizers?« aufgegriffen. Oft wird zum Beispiel unterstellt, dass Transnationalisierung vor allem durch Eliten getragen wird, die durch ihr berufliches Engagement viel stärker auf »Langstreckenkommunikationen« angewiesen sind (Sauvant 1976; Konrad 1984). Daher gilt es zu fragen, inwieweit die Gesamtheit der Bevölkerung heute in transnationale Zusammenhänge eingebunden ist oder welche Brüche und Fragmentierungen sich ergeben. Dies wird anhand der sozialstrukturellen Strukturierungsdimensionen Bildung, Ost/West, Stadt/Land, Alter und Geschlecht untersucht.

Die Studie stützt sich in der Hauptsache auf quantitative Befunde, sie ist aber eng mit qualitativ gewonnenen Informationen verknüpft. Zum einen werden die qualitativ ausgerichteten soziologischen und anthropologischen Studien zur Transnationalisierung umfangreich rezipiert und eingearbeitet, um die Befunde zu unterfüttern, andererseits stützt sich diese Studie auf eigene qualitative Forschungen. So wird auf Ergebnisse des im Rahmen des gemeinsam mit Roland Verwiebe von der Universität Hamburg geleiteten und von der Fritz-Thyssen Stiftung finanzierten Forschungsprojektes »Arbeitsmigration deutscher Facharbeiter innerhalb Europas« zurückgegriffen. Dieses Projekt untersucht die transnationalen sozialen Netzwerke von deutschen Facharbeitern unmittelbar vor und dann ein Jahr nach dem Wanderungsereignis und ermöglicht tiefere Einblicke in die soziale Formation und die Dynamik grenzüberschreitender Beziehungsnetzwerke.

In der Darstellung der quantitativen Befunde in diesem Buch ist auf die vollständige Präsentation des sehr umfangreichen Datenmaterials verzichtet worden. Im Interesse der Lesbarkeit werden die Ergebnisse in einfacher Tabellen- und Graphikform dargestellt. Zugleich sind nicht alle Daten explizit und tabellarisch ausgewiesen. Sie bilden vielmehr die Basis und den Hintergrund für den gesamten Argumentationsgang. Da dieses Buch ein

erstes Publikationsresultat des genannten Projekts darstellt, verweisen wir auf zukünftige Veröffentlichungen, die einzelne, hier angerissene Themen und Fragestellungen vertiefend bearbeiten werden. Mit Abschluss des Projektes wird der Datensatz auch für die wissenschaftliche Öffentlichkeit zugänglich gemacht und im Zentralarchiv für empirische Sozialforschung an der Universität Köln (ZA) archiviert werden.

Diese Arbeit ist in einem kooperativen Zusammenhang entstanden. Jan Mewes hat als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Projekt an der Gestaltung der Studie ganz zentral mitgewirkt und dabei seine eigene Handschrift eingebracht. Ohne seine unermüdliche und kenntnisreiche Auseinandersetzung mit der Materie und ihren empirischen Kniffligkeiten hätten sich viele der theoretisch interessanten Fragen empirisch nicht umsetzen lassen. Lena Laube und Niels Winkler haben als studentische Hilfskräfte des Projekts große Kreativität und Engagement an den Tag gelegt und einen wesentlichen Anteil an der Umsetzung der Studie beigetragen. Als Lehrstuhlmitarbeiterin war Ann Zimmermann direkt und indirekt an den verschiedenen Stufen der Arbeit beteiligt und hat ihr Wissen eingebracht. Susanna Kowaliks genauer Blick für die sprachlichen Untiefen wissenschaftlicher Texte hat entscheidend geholfen, das Manuskript in ein Buch zu verwandeln. Monika Sniegs hat dafür gesorgt, dass der Text eine Form und Formatierung erhält.

Diese Studie ist im Kontext der Bremer sozialwissenschaftlichen Landschaft angesiedelt und hat umfangreich davon profitiert. Nicht zuletzt Michael Zürns Bremer Arbeiten zur Denationalisierung sind eine wichtige Inspirationsquelle gewesen und haben die grundlegende Perspektive dieser Studie angeregt. Im Rahmen des in Bremen angesiedelten Sonderforschungsbereichs »Staatlichkeit im Wandel« (Sfb 597) habe ich zudem umfangreiche Einsichten in die Veränderungen des Charakters von Staatlichkeit und die Prozesse von Supra- und Internationalisierung erhalten. Mein eigenes im Januar 2007 begonnenes Sfb-Projekt mit dem Titel »Vom Container zum offenen Staat? Grenzregimewandel und Personenmobilität« knüpft unmittelbar an die hier aufgeworfenen Fragestellungen an. Ziel ist die Beantwortung der Frage, ob wir es in den OECD-Ländern während der letzten 30 Jahre mit einem Trend hin zu einer größeren Permeabilität von nationalstaatlichen Grenzen zu tun haben oder nur mit selektiven Öffnungstendenzen – mit größeren Bewegungsfreiheiten für einige und erheblichen Mobilitätsbarrieren für andere Gruppen. Weiterhin wird untersucht, inwieweit sich durch den Zusammenschluss mehrerer Länder Mak-

territorien herausbilden, welche im Inneren eine große Durchlässigkeit aufweisen und im Gegenzug die Außengrenzen aufwerten. Im Zusammenhang damit interessiert, ob sich eine Internationalisierung von nationalstaatlichen Grenzregimen feststellen lässt, mit einem Mehr an multi- und lateraler Kooperation sowohl auf der institutionellen und rechtlichen Ebene wie auch auf der Ebene des Grenzmanagements. Die Forschungsperspektive des Projekts knüpft unmittelbar an die in diesem Buch fokussierte Fragestellung an, nämlich inwieweit Grenzen als Unterbrecher von Interdependenzen und Interaktion strukturierende Wirkung entfalten (und entfalten können) und erweitert sie um den genauen und vergleichenden Blick auf die Institution der Grenze.

Stephan Leibfried und Dieter Wolf vom Bremer Sfb haben die Entstehung dieses Buches ein wichtiges Stück begleitet und unterstützt. Frank Adloff und Kathrin Leuze haben durch umfangreiches Feedback nötige Korrekturen und Verbesserungen angemahnt. Weiterhin bin ich einem anonymen Gutachter zu Dank verpflichtet. Zahlreiche weitere Kollegen aus dem In- und Ausland haben in verschiedenster Form auf die Thesen dieser Studie eingewirkt, entweder direkt durch Lektüre von Teilen des Manuskripts oder indirekt durch Gespräche oder einschlägige Publikationen im Kontext des Themas. Ihnen sei an dieser Stelle gedankt. Weiterhin danke ich dem Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB), welches mir vom Sommer bis zum Herbst 2006 im Rahmen der Karl W. Deutsch Gastprofessur einen anregenden und produktiven Aufenthalt in Berlin ermöglichte. Die dort gewonnenen Freiräume haben mich in die Lage versetzt, dieses Buch rasch fertig zu stellen und einem wissenschaftlichen Publikum zugänglich zu machen. Zuletzt gilt mein Dank Susanne Althasar als meiner kritischsten Leserin. Aus Gründen, die weit darüber hinausgehen, ist ihr dieses Buch gewidmet.

Raumordnungen: Vom Containermodell
zu transnationalen sozialen Räumen

Ausgangspunkt der Analysen in diesem Buch ist der idealtypische Nationalstaat in seinem »goldenen Zeitalter«, den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts (Leibfried/Zürn 2005). Aus soziologischer Perspektive und in stilisierender Absicht lässt sich dieser als »Container« mit einer relativ großen Abgeschlossenheit nach außen und einer weitgehenden Deckungsgleichheit von staatlichen Räumen und Formen der Vergesellschaftung charakterisieren (Agnew/Corbridge 1995). Dieses Modell ist mit der zunehmenden Dynamik grenzüberschreitender Prozesse grundlegenden Veränderungen unterworfen. Die Wände des nationalstaatlichen Containers werden porös und es kommt zu einer Rekonfiguration politischer, ökonomischer und sozialer Handlungsräume, welche die Vorstellung weitgehend voneinander isolierter gesellschaftlicher und politischer Einheiten in Frage stellt. In der wissenschaftlichen Literatur haben diese Entwicklungen ein breites Echo gefunden und zu sehr verschiedenen konzeptionellen und theoretischen Angeboten geführt, die auf die Veränderungen der nationalstaatlichen Ordnung Bezug nehmen. Einige von ihnen setzen am Nationalstaat und seiner schleichenden Erosion an, andere gruppieren sich um die Begriffe der Globalität und Globalisierung und wieder andere sprechen von der Weltgesellschaft als einem neuen Relevanzhorizont, der den des Nationalstaates abgelöst hat. Das Konzept der Transnationalisierung nimmt dagegen eine handlungs- und subjektbezogene Perspektive ein, welche zu zeigen vermag, wie soziale Akteure an der Transformation der nationalstaatlichen Ordnung ihren Anteil haben, und dass diese Prozesse nicht nur auf anonyme Marktkräfte oder subsystemspezifische Rationalitäten zurückzuführen sind.

In den nachfolgenden Kapiteln soll zunächst noch einmal eine Beschreibung des klassischen nationalstaatlichen Modells mit seiner weitgehenden Deckungsgleichheit zwischen Staatlichkeit und Gesellschaftlichkeit vorgenommen werden. Diese dient als Ausgangspunkt und Kontrastfolie

für die Beobachtung von sozialen, politischen, kulturellen und ökonomischen Prozessen der Entgrenzung. Es soll dann genauer diskutiert werden, welche Entwicklungen maßgeblich dafür sind, dass die mit dem Containermodell verbundene Vorstellung einer relativ großen Außenabschließung und dichten Binnenintegration nationalstaatlicher Gesellschaften herausgefordert wird. Im Anschluss werden verschiedene Theorien und theoretische Versatzstücke vorgestellt, die sich den neueren Entwicklungen widmen. Dann wenden wir uns dem Konzept der Transnationalisierung zu, auf welchem diese Arbeit aufbaut. Im Vergleich zu anderen Konzepten ermöglicht diese Perspektive eine mikrosoziologische Fundierung gemeinhin als global angenommener Prozess und lässt einen genauen Blick auf die generativen Mechanismen grenzüberschreitenden Handelns zu. Damit eignet es sich in besonderer Weise dafür, gesellschaftliche Formen der Grenzüberschreitung systematisch zu erfassen, und sie in ihren Rückwirkungen auf den Prozess der nationalstaatlichen Vergesellschaftung zu beurteilen.

2. Der Nationalstaat als Container?

Mit ihrer Entstehung und institutionellen Ausformung wurden die Nationalstaaten die zentralen Einheiten sozialer und politischer Regulierung und Integration. Voraussetzung dafür waren die Herausbildung von Territorialherrschaft und eines Gewaltmonopols, die Formung einer souveränen und geeinten Nation, die kulturelle und rechtliche Durchdringung verschiedenster Lebensbereiche und Kollektivierung sozialer Risiken durch wohlfahrtsstaatliche Versorgung (Münch 2001). Diese Formierung von Nationalstaaten war mit Inklusionen nach innen und Abschließungsprozessen nach außen verbunden. In deren Folge entstanden nationale Gesellschaften mit den ihnen eigenen Solidaritätsverhältnissen, Sozialstrukturen, politischen Institutionen, Formen politischer und sozialer Einbeziehung und Partizipation und Ideen der nationalen Zugehörigkeit und Identität (Taylor 1996; Smith 1998). Giddens (1995: 24/25) macht die Abgegrenztheit sogar zum Markenzeichen moderner staatlicher Formationen: »Moderne Gesellschaften (oder Nationalstaaten) weisen zumindest in mancher Hinsicht eine deutlich bestimmte Abgegrenztheit auf. (...) Es hat praktisch keine vormodernen Gesellschaften gegeben, die ebenso deutlich abgegrenzt waren wie die Nationalstaaten der Moderne.«

Man kann die Herausbildung von Nationalstaaten als doppelten Schließungsprozess verstehen: als Schließung des geographischen Raumes durch Grenzkontrolle und als Schließung des Mitgliedschaftsraumes durch die Codierung von Zugehörigkeit (vgl. Rokkan 2000). In der Regel werden diese beiden Aspekte unabhängig voneinander betrachtet, aber es scheint sinnvoll, ihr Verhältnis als einen dialektischen Prozess der wechselseitigen Bedingung und Verstärkung zu verstehen. Mobilitätskontrollen der Ein- und Ausreise kommt die Funktion einer äußeren Hülle zu, die den Zugang zu Territorien reguliert. Darin eingebettet ist der Mitgliedschaftsraum, durch den der Zugang zu kollektiven Wohlfahrtsgütern gesteuert wird. Im historischen Rückblick kann man zeigen, dass der territorialen Kontrolle

und Umschließung einer ansässigen Bevölkerung eine nicht unwesentliche Rolle bei der Konstruktion des Verhältnisses von Staat und Bevölkerung bzw. Bürgern zukommt.

John Torpey (1998: 256) geht so weit zu sagen, dass die Aneignung der Kontrolle über die Bewegung von Personen mittels Grenzkontrollen und Pass- und Visasystemen eine grundlegende Transformation der sozialen Ordnung zur Folge hatte, die nicht weniger bedeutsam war, als die von Marx beschriebene Monopolisierung der Produktionsmittel durch die Klasse der Kapitalisten und die von Weber beschriebene Schaffung des staatlichen Gewaltmonopols:

»To these two, we must add a third type of »expropriation« in order to make sense of the modern world – the monopolization of the legitimate means of movement by modern states and the international state system more broadly. While hardly seamless, this monopolization has been extremely successful in regulating population movements and sorting out who belongs where.«³

So ist staatliche Entwicklung eben nicht nur mit der Durchdringung der Gesellschaft verbunden, sondern auch mit einer Umschließung im weitesten Sinne. So auch Torpey (1998: 244):

»In order to extract resources and implement policies, states must be in a position to locate and lay claim to people and goods. (...) I believe we would do well to regard states as seeking not simply to penetrate but also to embrace societies, »surrounding« and »taking hold« of them – individually and collectively – as those states grow larger and more administratively adept.«

In enger Verkopplung mit diesem geographischen Raum hat sich der Mitgliedschaftsraum entwickelt, welcher es Staaten ermöglicht, unterschiedliche auf dem Territorium befindliche Personengruppen unterschiedlich zu behandeln, je nachdem, ob sie Staatsbürger sind oder nicht. Der Nationalstaat aquirierte »staatsbürgerliche Inklusionsexklusivität« (Halfmann 1998:

³ In einer Reihe von Arbeiten zu Migration, Mobilität und Staatlichkeit wird allerdings darauf hingewiesen, dass erst der erste Weltkrieg den eigentlichen Wendepunkt hinsichtlich von Grenz- und Mobilitätskontrolle darstellte. Das 19. Jahrhundert wird dagegen als Ära des Laissez-faire beschrieben, in welchem das Passwesen und die Grenzkontrollsysteme noch nicht weit entwickelt waren (Marus 1985). Allerdings kann dieser Lesart entgegengehalten werden, dass zumindest vor 1860 eine Reihe von Regulierungen existierten, die die Mobilität innerhalb von und zwischen Staaten begrenzten. Gleichzeitig wurden auch in der Zeit relativer Durchlässigkeit bestimmte Gruppen (z.B. die Armenpopulation) an freier Mobilität gehindert. Auch gab es funktionale Äquivalente sozialer Kontrolle, die Grenzkontrollen weniger notwendig machten.

555), das heißt, er konnte die Einbeziehung von Menschen in verschiedene gesellschaftliche Funktionssysteme und damit auch das Verhältnis von Binnen- und Außenkommunikation maßgeblich steuern. Das inzwischen weit hin geteilte Verständnis von Staatsbürgerschaft als »Instrument sozialer Schließung« (Brubaker 1992) hebt in diesem Sinne den Aspekt der *sozialen* Exklusion hervor. Staatsbürgerschaftliche Inklusion dient der »Bewältigung der Konfusion von Zugehörigkeiten« (Halfmann 1998: 554), welche durch Wanderungsbewegungen oder grenzüberschreitende Mobilität entstehen können. Für Personen ohne die Staatsbürgerschaft des Staates, in dem sie leben, gelten Sonderregelungen, welche die Aufenthaltsdauer und den Aufenthaltsstatus sowie die damit verbundenen Rechte regeln.

Soziologisch entscheidend für den letztendlichen Erfolg der Nationalstaaten war, dass sie durch das Zusammenlaufen von territorialer Herrschaft und die Bindung und Umgrenzung eines Staatsvolkes in der Lage waren, ein auf Schließung aufbauendes Integrationskonzept zu entwickeln. Dies beinhaltete aber nicht nur Elemente der äußeren Abgrenzung, sondern auch der inneren Homogenisierung, wie die Etablierung eines Bildungskanons, Sprachvereinheitlichung, rechtliche und administrative Verregelung, Massenkommunikation und die Gewährung von Leistungen der Daseinsvorsorge (Münch 2001: 272). Als Konsequenz dieser politischen Organisationsleistungen vollzog sich im Inneren von Nationalstaaten eine Verdichtung von kommunikativen und normativen Beziehungen. Binnenkommunikationen, also Austausch und Bezüge zwischen den Mitgliedern eines Nationalstaates, wurden sowohl für den Einzelnen wie auch für die Gemeinschaft insgesamt weit wichtiger als Außenkommunikationen. Auch auf der normativen Ebene entstanden Zusammengehörigkeits- und Gegenseitigkeitsverhältnisse, welche die Trennung zwischen innen und außen, zwischen Mitgliedern und Nicht-Mitgliedern verstärkten. Dies ist auch der Grund, warum man von soziologischer Seite unhinterfragt von einer Deckungsgleichheit von Staatlichkeit und Gesellschaftlichkeit ausging (McCrone 1998).

Seit den frühen 70er Jahren gibt es wachsende Kritik an Ansätzen, welche die Nationalstaaten als geschlossene und sich selbst genügende Einheiten zur Grundlage nehmen. Mit dem Fortschreiten weltweiter Verflechtungsprozesse ist jenen Forschern, die den Nationalstaat immer noch für die einzig relevante Bezugseinheit sozialwissenschaftlicher Analysen halten, vorgeworfen worden, sie würden einem »methodologischen Nationalis-

mus⁴ anheim fallen. Es ist vor allem angezweifelt worden, ob die darin enthaltene Vorstellung vom »Container Nationalstaat« (Agnew/Corbridge 1995: 84) empirisch noch zutreffend ist. Eine wachsende Zahl von Autoren argumentiert, dass globale und internationale Austausche und Vernetzungen das Containermodell zunehmend erodieren lassen und globale und transnationale Aspekte an Gewicht gewinnen (Rosenau/Czempiel 1992; Beck 1998; Zürn 1998; Albrow 1998a; Cerny 1999; Held et al. 1999; Rosecrance 1999; Sassen 2003). Ein zentraler Einwand besagt, dass der Nationalstaat als historisch wie sozialräumlich begrenztes Phänomen anzusehen ist, weshalb er auch als analytische Kategorie nur bedingt trägt. Anhaltspunkte für eine Relativierung der nationalstaatlichen Vergesellschaftungsform sind die massive Zunahme grenzüberschreitender Transaktionen (Handel, Kapitaltransfers, Mobilität, Kommunikation, Migration, sozialer Austausch), internationale Kooperationsformen (WTO, Weltbank, UN) oder auch supranationale Gemeinschaftsbildungen (Europäische Union, NAFTA, Mercosur). Diese Phänomene lassen darauf schließen, dass nationale Grenzen immer weniger als Interdependenzunterbrecher für soziale Interaktionen, Kommunikation und Institutionalisierungsprozesse gelten können. Nationalstaaten in einer globalisierten Welt sind diesen Thesen zufolge durch ein geringeres Maß an Außenabschließung und Binnenintegration gekennzeichnet.

Im Zuge dieser Debatten ist die Auffassung von der zunehmenden Entgrenzung staatlicher Räume vertreten worden, welche besagt, dass Grenzen für die Strukturierung sozialer, politischer und ökonomischer Transaktionen keine entscheidende Rolle mehr spielen (vgl. Mau et al. 2006). Verschiedene Autoren konstatieren »vanishing borders« (French 2000) und eine »borderless« oder »seamless world« (Ohmae 1990; Krugman/Venables 1995) und unterstellen, dass neuartige Interdependenzstrukturen entstanden sind, welche quer zu den nationalstaatlichen Containern verlaufen und durch sie auch nicht mehr kontrolliert werden können. Besonders augenscheinlich ist dies im Bereich des Informationsflusses über nationalstaatliche Grenzen hinweg, welcher im Zeitalter von Internet und Fernsehen kaum noch staatlich reguliert werden kann. Staatliche Autoritäten haben in den meisten Ländern der Welt das Monopol über Informationen verloren und müssen akzeptieren, dass ihre Bevölkerungen von

⁴ Wimmer und Glick-Schiller (2002: 301) definieren den methodologischen Nationalismus als die »assumption that the nation/state/society is the natural social and political form of the modern world.«

Medien, die an anderen Orten produziert und inhaltlich gefüllt werden, beeinflusst werden können. Ebenso einschneidend sind die Kontrollverluste im Bereich des internationalen Warenverkehrs und der globalen Finanzmärkte, von denen nationale Volkswirtschaften zunehmend abhängen. Manche Forscher gehen deshalb davon aus, dass Staaten langfristig zu untergeordneten Subjekten eines transnationalen Liberalismus werden. Dieser beruht zunächst auf einer politisch gewollten Verdichtung wirtschaftlicher Austauschbeziehungen, führt aber letztlich dazu, dass Staaten in ihren Handlungsmöglichkeiten – vor allem was die protektionistische Abgrenzung gegenüber dem Welthandel angeht – stark eingeschränkt werden (vgl. Cerny 1999; Rosecrance 1999).

Etwas anders liegen normative Denkmodelle, die von einer veränderten Rolle und Relativierung des staatlichen Containermodells angesichts neuer globaler Herausforderungen ausgehen. Sie entwerfen eine globale Verantwortungsgemeinschaft, welche in der Lage ist, den beschränkten Handlungshorizont des nationalstaatlichen Ordnungsmodells zu übersteigen. In Absetzung zum ökonomisch angebahnten Weltmarktmodell, welches die neoliberale Selbstabwicklung des Staates propagiert, aber auch in Ablehnung von neonationalen Protektionismus setzt Habermas (1998) in seiner »postnationalen Konstellation« beispielsweise auf ein wachsendes kosmopolitisches Bewusstsein, welches das Fundament für eine Weltinnenpolitik legen soll. Dies beinhaltet, dass Personen einer globalen Zivilgesellschaft zugeordnet werden, in welcher Staatsbürgerschaft durch Weltbürgerschaft substituiert wird. Noch weiter ausgreifend sind Projektionen in Richtung eines Weltstaates oder eines globalen Staates, welche die Möglichkeit der Herausbildung staatlicher Institutionen und Organisationen oberhalb der klassischen Nationalstaaten avisiert. Albrow (1998a: 268) zufolge » (...) ist [dieser] Staat dezentriert, überschreitet nationale Grenzen und durchdringt die Alltagsroutinen der Menschen, in denen er sich realisiert. Auf diese Weise entwickelt sich parallel zum Wachstum der Weltgesellschaft ein Weltstaat.«

Allerdings ist die Annahme eines uni-linearen Entgrenzungsprozesses des nationalstaatlichen Ordnungsmodells eine durchaus problematische Stillisierung ablaufender Entwicklung. Speziell was die Rolle von Abgrenzung und Grenzen angeht, gibt es Stimmen, die behaupten, dass man von »stubborn particularities of borders and their adaptability to wider forms of social change, including globalisation« (Anderson/O'Dowd 1999: 599) ausgehen kann. Das heißt nicht, dass Grenzen in ihrer Gestalt, Funktion

und Wirkung unverändert bleiben, sondern dass auch sie Veränderungen und Anpassungen unterliegen. So können wir für viele Grenzen zwar Abbau oder gar Auflösung konstatieren, aber gleichzeitig finden sich Anhaltspunkte für Prozesse der Transformation oder Verschiebung von Grenzen (Mau 2006a). Weiterhin kann für viele Grenzen festgestellt werden, dass sie zwar für bestimmte Personengruppen kein Mobilitätshindernis mehr darstellen, aber für andere nach wie vor eine unüberwindbare Barriere bilden. So auch Schroer (2006: 207): »Globalisierung als zunehmenden Abbau althergebrachter Grenzen zu verstehen ist nur eine Seite der Medaille. Mit gesehen werden muss, dass der Abbau der Grenzen an einer Stelle das Errichten der Grenzen an anderer Stelle nach sich zieht. Durch diesen Prozess werden zwar alte Räume abgebaut, aber auch neue errichtet. Es kommt zu einer Reorganisation des Raumes und einer Diversifizierung politischer Räume, die sich neben, unter und über dem Nationalstaat bilden.«

Diese beiden Prozesse, Wachstum des grenzüberschreitenden Austausch und Reorganisation des Raumes, sind verantwortlich dafür, dass die mit dem Containermodell eingeführte Beschreibung nationalstaatlicher Ordnungen nur noch bedingt tragfähig ist. Um die Begriffe und Konzepte, die angemessen sind, den neuen räumlichen Bezügen und ihren sozialen, politischen und ökonomischen Implikationen gerecht zu werden, sind in der wissenschaftlichen Diskussion heftige Auseinandersetzungen entbrannt. In ihnen geht es darum, festzustellen, wie tiefgreifend die Durchlöcherung des Behälters Nationalstaat schon fortgeschritten ist, welche neuen Raumbezüge sich ergeben und in welchem Umfang sich weltumspannende Kommunikationen, Transaktionen und Mobilitätsformen entwickeln. Dies beinhaltet auch grundsätzliche Aussagen dazu, welche neuen Strukturmuster die Vervielfältigung und Ausdehnung von Raumbezügen sozialen Handelns über nationalstaatliche Grenzen hinweg hervorgebracht hat, oder ob es sich dabei um eine gleichzeitige Mobilisierung und Einbeziehung aller in ein globales Interaktions- und Kommunikationssystem handelt. Im Folgenden sollen verschiedene konzeptionelle Ansätze vorgestellt werden, die sich diesen Veränderungen widmen. Hauptperspektive ist dabei die Frage, inwieweit diese Ansätze in der Lage sind, die spezifischen sozialen und individuellen Formen der Grenzüberschreitung angemessen darzustellen und zu verstehen.

3. Syndrome der Globalisierung und der Globalität

Das prominenteste Konzept in der gegenwärtigen Debatte um Entgrenzung und Internationalisierung ist das der Globalisierung. Unter »Globalisierung« wird i.d.R. ein weltumspannender Prozess der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Internationalisierung verstanden, der die Bedeutung nationalstaatlicher Grenzen relativiert und zu einer (fast unbegrenzten) Ausweitung von Handlungsräumen führt (Giddens 1995; Albrow 1996; Held, McGrew et al. 1999). Albrow (1993: 248f.) beschreibt Globalisierung als »the process whereby the population of the world is increasingly bound into a single society.« Globalisierung kann als einzigartiges Zusammentreffen sozialer, politischer, ökonomischer und technologischer Entwicklungen verstanden werden, die historisch bisher unbekannte Formen von Netzwerkstrukturen und Transaktionen hervorbringt. Hinter diesem Sammelbegriff verbergen sich recht unterschiedliche Einzelbefunde wie die Herausbildung von Weltmärkten, der von ökonomischen Interessen angestoßene politisch initiierte Prozess der globalen Marktschaffung, technologische Entwicklungen, die die Erreichbarkeit und kommunikative Vernetzung erhöhen, mediale und digitale Informationsflüsse mit globaler Dimension oder auch die weltweite Verbreitung kultureller Güter, Bilder und Zeichen. Sie alle haben damit zu tun, dass auf einem gedachten Kontinuum zwischen lokaler und nationaler Verortung von sozialen Interaktionen und Austauschprozessen einerseits und einer globalen Reichweite dieser Transaktionen andererseits sich die relative Bedeutung der globalen Ebene signifikant erhöht. Globalisierung steht damit in erster Linie für die räumliche Expansion aller Arten von sozialem Austausch und Interaktion mit dem Zusatz, dass dabei die nationalstaatlichen Behältergrenzen überwunden werden, und dass diese Ausdehnung – zumindest in der Tendenz – einen globalen Charakter annimmt.

In dem einflussreichen Band von Held et al. (1999: 16) wird Globalisierung wie folgt definiert. »(A) process (or set of processes) which embod-